

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbsähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Klein-Lottchen.

Alle, alle andern Mädchen
Ländeln froh und freuen sich,
Ich allein siz' hier beim Mädchen
In der Stube — winterlich;
Andre wandeln durch die Wiesen
Mit dem Herzgeliebten hin,
Ich nur muß die Freude missen,
Weil ich, ach! Klein Lottchen bin.

Lottchen! nennen mich die Leute,
Sagen: Lottchen ist noch klein, —
O, ich möcht' in Dil' und Breite
Schon wie unser Kirchturm sein!
Andre dürfen kosen, lieben,
Ach, ich arme darf es nicht, —
Und doch scheltet der Nachbar drüben
Mir oft freundlich in's Gesicht.

Und warum — das möcht' ich fragen,
Wird mir's Nieder denn zu eng?
Wollt' es längst der Base sagen,
Aber Baschen ist gar streng;
„Lottchen!“ schmolzt sie, „darf nicht schauen
Nach den jungen Burschen hin,“

»Männern darf man niemals trauen,
»Arg und böse ist ihr Sinn!«

Su, was mag das Alles heißen,
Ei da ist wohl nicht Gefahr,
Daß die jungen Bursche beißen,
Nein, bei Gott! das ist nicht wahr!
Seit ich Hannchen drüben fragte,
Kenn' ich auch die Liebe schon,
Und die gute Seele sagte
Mir kein böses Wort davon.

Ah, ich hatte zwar Verlangen
Wohl noch nach so manchem Wort,
Doch die Base kam gegangen,
Und da schlief ich gerne fort.
D, wär' ich nur schon am Ziele,
Käm' doch schon ein Freier her,
Ja, ich mag die Kinderspiele
Schon seit einem Jahr nicht mehr!

Zwar man nennt mich — fast zum Spotte —
Lottchen noch, doch ist's ein Trug!
Denn ich heiße ja nur Lotte,
Und ich bin nun alt genug! —
Alle, alle andern Mädchen
Freuen sich im jungen Grün,
Nein! ich bleib' nicht mehr bei'm Mädchen,
Schleich' mich auch in's Freie hin.

Ab. Mitt. v. Eschabuschnigg.

Das Horoskop.

(Fortsetzung.)

Hier kam er zur Besinnung und erkannte die ganze Gefahr seiner Lage. Die Spitze des Gebirges, in zwei Theile getheilt, sah er durch einen langen schmalen Kamm verbunden, der einer Mauer zwischen zwei Festungsthürmen nicht unähnlich war. Er ging an den Rand einer Felsenplatte, zur Linken lag hinter der Abdachung der Cordilleren das weite, öde Meer, rechts waren nichts als steile Abgründe zu sehen, deren Tiefe sein Blick nicht ermessen konnte. Vor

ihm ragten die hohen Bergspitzen mit ewigem Schnee bedekt in die Wolken; sein Blick verwirrte sich und er warf sich in Todesangst auf den Boden nieder. In dem Augenblick trug der Wind, der die alten Felsen zu erschüttern schien, ganz vernehmlich das Rufen vieler Stimmen an sein Ohr; — jetzt bleibt dem armen Flüchtling nichts übrig, als sich auf die andere höhere Platte zu retten, denn welcher Verwegene würde sich nach ihm auf dem schmalen Pfad wagen, wenn es nicht sein eigenes Leben zu retten gälte? Zakatel raffte seinen Muth zusammen, ruft alle Götter Mexiko's an, denn der Glaube seiner Kindheit erwachte bei dieser Gefahr wieder in seinem Herzen aus dem Schlummer, dann kriecht er auf dem Bauch, rutscht mit Händen und Knien vorwärts, der lustige Weg liegt fast hinter ihm, da erblickt er dicht vor sich eine gewaltige Schlange. — Der gelbgefleckte Leib lag quer über dem schmalen Pfad, indes Kopf und Schweif zu beiden Seiten herabhingen. Zakatel fühlte sich beim bloßen Anblick schon wie von dem Ringelleib umstrickt und zusammengepreßt, und hinter sich vernahm er das Bellen der Hunde und die Stimme der Verfolger immer deutlicher und näher; so stand er, vor sich den Tod, hinter sich den Tod und zu beiden Seiten den Abgrund, wie festgebannt da. Nur ein Schimmer von Hoffnung leuchtete ihm noch, wenn er über den Leib der Schlange hinwegspringen konnte ohne sie zu weken. Er richtete sich auf, ein Windstoß packte ihn, er schwankte und wäre in den Abgrund gestürzt, hätte er sich nicht, vom Instinkt geleitet, an einer starken Wurzel gefangen, die aus den Felsen hervorragte. Der Bluthund bellte schon auf dem engen Kamm, die Schlange, vom Lärm erschreckt, ringelte sich am Gestein abwärts und kroch, gerade unter Zakatels Füßen, in eine Höhlung. Hier hing er nun zwischen Erde und Himmel, aber der letzte Unfall gereichte zu seiner Rettung, der Hund heulte auf dem Fleck, wo Zakatel zuletzt gestanden und hatte die weitere Fährte ganz verloren, ohne daß der Wind ihm den Geruch seiner gehofften Beute hätte weiter zutragen können, dann kehrte die Bestie um und schlug rückwärts auf der Spur suchend an. Mit unendlicher Mühe und Gefahr erreichte Zakatel den gefährlichen Weg wieder, der ihm nun sehr leicht und gangbar erschien, und gelangte auf die obere Platte.

Hier dankte er den Göttern seiner Väter für die wunderbare Rettung, schwor in seinem Herzen die Lehren der Europäer ab und fluchte dem alten Sterndeuter und seinen Weissagungen.

Von nun an brauchte er blos der Abdachung zu folgen, seinen brennenden Durst linderte er mit der Feuchtigkeit, die er aus den Blättern der Cordilleras-Pinien saugte; er ging die ganze Nacht fort,

immer abwärts, und als der Morgen graute, sah er freudig das frische Grün des Laubholzes der niedrigeren Gegenden. Der Hunger, welcher bei den heftigen Anregungen des Gemüthes geschwiegen, regte sich bei dem lockenden Anblick saftiger Früchte.

Zu seinen Füßen breitete sich die mit Mais bebaute Ebene aus, weiterhin ein See, an dessen weiten Buchten sich ein Ast des Gebirges hinzog, — an der andern Seite ein dichter, hoher Wald von Cedern und Liquidambars. Er hörte und sah die bunten Haufen geschwäziger Vapagaien, die süßflötenden Tigrillos, die zarten Kolibris, welche in Blumen leben und selbst nur fliegende Blumen scheinen. Wie liebte er jetzt sein Land weit über alle Wunder San Jagos.

Als er sich begehrtlich den Fruchtbäumen nahte, sah er im Schatten einen Greis sitzen, Ohren, Lippen und Kinn prächtig mit Edelsteinen geschmückt; er erkannte einen reichen Eingebornen. Ein leichtes Gewand bedeckte die Schultern des Alten, und verschiedene Federn an einem Neze von Fischschuppen machten seine übrige Bekleidung. Zwei Sklaven waren bei ihm, um die Insekten abzuwehren und ihn beim Gehen zu stützen. Dieser Greis war der edle Khaomazi, der unter Montezumas Vorgänger am Hof gelebt und seit zehen Jahren, einsam und kinderlos, wie er war, ein ruhiges und stilles Leben auf seinen reichen Besitzungen führte.

Als er den Fremdling gewahrte, sandte er ihm einen der Diener entgegen und fragte dann: „Was führt dich in unser Thal? Bist du der Sohn eines meiner Vasallen und willst du etwa in den Krieg ziehen? Die Namen der Alten weiß ich noch, aber von ihren Kindern kenn' ich selbst nicht die Züge.“

„Ich bin aus Yulatan, Greis. Mein böses Glück hat mich aus meiner Heimath vertrieben und ich überstieg, seit drei Tagen ohne Speise und Trank, das Gebirg. Mich hungert.“

„Mein Haus liegt vor dir, dort unten am Seegeflüde,“ sagte der Greis, „öffne die Pforte im Namen Khaomazi's, und du wirst aufgenommen. Ich weigere keinem Wanderer drei Tage Gastfreundschaft, die Götter werden es vergelten, denn keine Kinder von mir werden je an deiner Thüre klopfen.“

Ein junges Mädchen versah Khaomazi's Hauswesen, führte die Aufsicht über die Dienerschaft und sorgte für die Gäste. Nach den Begriffen des Volkes von Schönheit, war Aya schön; ihre großen Augen, die breite Nase, die niedere Stirn und das schwarze Haar waren ihre Hauptreize. Sie führte Zakatel in das ihm bestimmte Gemach, — dort fand er eine Matte, sich zu lagern, Volker voll Palmblätter, sich zu setzen. Sie brachte ihm gebakenen Mais und

gebratene Vögel, und von jenen saftigen Früchten, die ihm so gelockt hatten, aber sein Hunger schien plötzlich verschwunden, er betrachtete nur das Mädchen und fand sie und ihre Heimath immer schöner.

Die zwei ersten Tage entflohen blitzschnell. In der Mitte des dritten ließ ihn der Greis zu sich rufen, — man setzte den Weiden Pfeifen und ein Getränk aus Kakao, Vanille und Koucon vor, — dies sind Genüsse, welche später Europa von den Wilden lernte.

»Was denkst du nun zu thun,« begann Nhaomazi, »und nach welcher Stadt willst du dich wenden?«

»Ich weiß es nicht,« entgegnete der Jüngling; »der Zufall allein führte mich vor deine Thüre, und er soll mich weiter führen. Ich wollte er gäbe mir wieder einen so ehrwürdigen Gastfreund wie dich.«

»Höre mich,« sagte der Greis, »du bist reines Herzens, wie ich glaube, bist stark und wachsam. Du hatest Nya, sie möchte dir eine Arbeit bei den andern anweisen. Wer seine Aufnahme mit guten Diensten zu vergelten sucht, gefällt mir, und du sollst bei mir bleiben, wenn du willst.«

Zakatel neigte sich, und der Greis fuhr fort: »Ich übertrage dir die Aufsicht über die Chinampas.«

Chinampas hießen bei den Mexikanern jene künstlichen schwimmenden Inseln, welche auch bei den Chinesen gebräuchlich sind. Auf die Pflege dieser Inselgärten beschränkten sich Zakatels Geschäfte; jeden Tag kam Nhaomazi mit Nya in einem Kahn und sie fuhren zusammen am Seegegestade hin; — der Greis liebte die frische Kühlung, welche von Wellen und Bäumen ihn umwehte, und freute sich an Zakatels Gesprächen. — So vergingen zwei glückliche Monde.

Unterdeß rülte Cortez gegen die Hauptstadt, alle Hindernisse überwindend, er fand bald nichts mehr vor sich als ein Volk von Landbauern, die eben so wenig Waffen führten wie die Bienen dieser Gegenden. Die Kunde von dem fremden Eroberer drang auch in das stille Thal, und Nhaomazi hörte mit Erstaunen, was ihm der Sohn Yukatans von den Kastilianern, ihren Sitten, ihren Schiffen, eisernen Waffen, Donnerbüchsen und Rossen erzählte. Der Greis gewöhnte sich so an seinen neuen Diener, daß er ihm unentbehrlich ward und er ihn Abends, wenn er sich auf die Chinampas entweder nicht begeben wollte oder konnte, zu sich ins Haus bescheiden ließ.

(Beschluß folgt.)

Leben in Südamerika.

In Südamerika gibt es keine Wirthshäuser, man verläßt sich auf die Gastfreundschaft, die übrigens nicht kostspielig ist. Der Reisende steigt vor der Thüre des Hauses ab, tritt ein, und redet die, welche er zuerst trifft, mit den Worten an: Gott behüte Sie, meine Herren! und erhält eine ähnliche Antwort. Dann spricht der Reisende: Mit Ihrer Erlaubniß, Senores, werde ich die Nacht hier zubringen? „Mit dem größten Vergnügen!“ lautet die Antwort, und weiter haben Wirth und Gast nichts mit einander zu schaffen. Der Reisende wählt sich einen Platz im Innern oder vor dem Hause, je nachdem es das Wetter erlaubt, und läßt dort durch seinen Muchaco (Diener) sein Sattelzeug ausbreiten; dieses ist drei oder viermal zusammengefaßt, groß genug, um darauf zu liegen; der Sattel dient als Kopfkissen, der Poncho oder Mantel als Decke; so ist das Bett fertig; manche führen auch wohl eine Hängematte, eine kleine Matrasse u. bei sich, dergleichen erwartet aber niemand in einem Privat- oder öffentlichen Hause, weil sie die Einwohner nie besitzen oder übrig haben. Auch führt der Reisende seine Alforjas, eine Art von Tornister mit Lebensmitteln bei sich. Trifft er die Familie zufällig bei der Malzeit, so wird er eingeladen; diese Einladung wird aber gewöhnlich abgelehnt, weil es blos ein Kompliment und nichts weiter ist. In Südamerika und Spanien macht man gerne Komplimente; bewundert man ein Halsband, eine Uhr, die Schönheit der Frau oder Tochter, so pflegt der Eigenthümer oder Vater zu antworten: Sie ist zu Ihren Diensten.

C h i n a.

Das himmlische Reich, wie es sich selbst nennt, oder China, hat nach einer 1790 erschienenen neuen Ausgabe der kaiserlichen Geographie in seinen 18 Provinzen 142,326,734 Einwohner. Zu dieser Zahl muß man hinzufügen 12,000,000 als die Bevölkerung der dem Szepter des Kaisers unterworfenen nicht chinesischen Länder; ferner die Truppen zu Land und zu See mit 906,000 Mann und 1552 Offizieren, so wie 9611 Civilbeamte; so daß die Gesamtbevölkerung des Reichs nach dem Censur des angeführten Jahres 155,249,897 Einwohner ausweist. Bedenkt man aber, daß die Einwohnerzahl seit der Eroberung Chinas durch die Mantchu im Jahre 1644 sich vervierfacht hat, so ist höchst wahrscheinlich, daß sie in den letzten vierzig Jahren noch beträchtlich gestiegen ist. Der Beweis liegt schon in dem häufigen

Auswandern der Chinesen, welches sonst verboten war, gegenwärtig aber von der Regierung begünstigt zu werden scheint. Für das Kolonialwesen bereitet sich durch dieses Auswandern eine Revolution vor, welche die Folge haben dürfte, daß nach und nach überall freie Chinesische Arbeiter an die Stelle der Neger-Sklaven treten. Daß die Engländer auf alle Weise die fleißigen Chinesen nach ihren Besitzungen zu ziehen suchten, war längst bekannt; in der neuesten Zeit aber haben sie auch ganze Ladungen von ihnen nach der Insel Mauritius geführt, um sich ihrer Dienste auf den Zuckers- und Kaffeepflanzungen zu bedienen.

Brasilianische Bequemlichkeit.

Die Krämer in Rio de Janeiro sind beinahe zurückschöpfend, wenn man sie in Nahrung setzen will, und so wenig fähig, Leute an sich zu ziehen, daß ein Käufer oft genöthigt wird, den Laden zu verlassen, wegen der Nachlässigkeit, mit der man ihn dort behandelt. Sie sind hoch erfreut, wenn sie ohne Mühe durch bloßes Glück gewinnen können, im Karten- und Bretspiel, und beschäftigen sich häufig damit auf ihrem Ladentisch, oft so sehr, daß sie nicht aufstehen mögen, wenn Käufer kommen. Uebrigens sind sie ehrlich und genau in ihrem Geschäfte.

Korrespondenz.

Wien, 4. August 1830. „Neuigkeiten für den Spiegel!“ so lauteten die letzten Worte Ihres freundlichen Schreibens — nun denn, es sei! Was mir in der Eile einfiel, mögen Sie durch folgende Zeilen erfahren: Der Koutissenheld Kunst gastirt gegenwärtig im Theater an der Wien — er gefällt; die leeren Logen, Sperrsitze und sonstigen ordinären Plätze, die täglich seinen Darstellungen bewohnen, nehmen wesentlichen Antheil an den Gastspielen dieses Schauspielers. — Der beliebte Lokalkomiker Naimund ist von seiner Ferienreise aus Tyrol zurück gekommen — er hat, wie ich höre, dem Eigenthümer des Leopoldstädter Theaters gerichtlich abgedankt, und verläßt im Januar 1831 diese Bühne, um auf einer Kunstreise seine verschiedenen Stücke persönlich in die Szene zu setzen. (Ha!) — Der neu engagirte Komiker Weiss von Lemberg, gefällt in einigen Naimund'schen und Schuster'schen Parthien recht gut; als Fortunatus Wurzel, im „Bauer als Millionär,“ und als Herr von Rappelkopf, im „Alpenkönig und Menschenfeind,“ erhielt er vielen Beifall. — Weil ich gerade beim Leopoldstädter Theater bin, so muß ich Ihnen auch nebenher berichten, daß

seit einiger Zeit dem Publikum von dieser Bühne herab etwas gezeigt und geblasen wurde. Ich meine nämlich, ein 10 jähriges Mädchen, Dlle. Neumann aus Petersburg, das sich auf der Violine, und ein etwas älteres Mädchen, Dlle. Mayer aus Neapel, das sich auf der Flöte hören ließ. — Beide mögen sich recht gut stehen — besonders die Flötistin — sie lebt, wie ich zu bemerken das Vergnügen hatte, auf keinem kleinen Fuß. — Die Zöllner hat nun ganz die Krones ersetzt — wenigstens spielt sie alle Rollen dieser beliebten Schauspielerin, und wird, so oft sie das erstmal die Bühne betritt, mit einem etwas weitschüchtigen Applaus empfangen. Sie kopirt zwar die Krones auf's Haar, allein gewisse Leute, denen eigentlich gar nichts auf der Welt recht gemacht werden kann, meinen, daß noch viel Wasser von Wien nach Pesth laufen müsse, bis sie ihr Original erreicht haben würde. Das neue Meisl'sche Stük: „der schwarze Brütigam,“ — in welchem Raimund sehr komisch war, gab der geringgesehenen Schauspielerin Mad. Nohrhel wieder erneut Gelegenheit, ihren guten Ruf zu rechtfertigen. Sie gefiel außerordentlich und mußte einige Gesangsstücke wiederholen. — Im Theater an der Wien, wo jetzt die vierfüßigen Tragiker der Journiaire'schen Kunstvereinigungs-Gesellschaft ihre Fertigkeit entfalten, wurde von dem geheimnißvollen Verfasser mehrerer namenloser Stükke eine Parodie: „Die Räuber in den Strapazen“ (Abruzzen) gegeben. — Der Schauspieler Nestroy von Graz und Preßburg gastirt gegenwärtig im Kärnthnertheater, das Düport auf mehrere Jahre gepachtet hat. — Er ist der größte Komiker, den ich bis jetzt gesehen, und doch steht ihm seine Gestalt nicht oft im Wege — in den „Sieben Mädchen in Uniform,“ ist er unvergleichlich. — Die Hitze ist mörderisch in Wien — die Wirthe haben kaum so viel Klüßigkeit mehr, um die Durstigen alle zu tränken. — Wäre nicht der renomirte Gartenkomponist Strauß, der sich auf die Töne seiner Geige etwas viel zu Gute thut, man wüßte Abends nicht wohin. Im Volksgarten und auf dem Wasserglaciß gehts seit einigen Wochen spärlich her — die ganze schöne Welt ist auf dem Lande, und was sich zeitweise an diesen beiden Plätzen sehen läßt, reicht kaum hin, die armen Musci für den Nachtimbiß abzulohnen. Für heute mag's genug sein. — Leben Sie wohl und nehmen Sie die Versicherung, daß die Nodenbilder des Spiegels hier in Wien allgemein gefallen. Also Adje! Ein andermal nicht weniger als heuter von Ihrem

ergebenen Diener

— nn —

Monatliche Abbildung Nr. 7.

Ansichten von Griechenlands Nr. 1.

(Akademie vor Athen.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.